

Berufung gestern - Berufung heute?

Gedanken zum Evangelium vom 22.01.2023 (Mt 4,12-23)

Liebe Schwestern und Brüder,

Es ist soweit, es geht los! „Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe.“ So beginnt Jesus seine Frohe Botschaft der Liebe Gottes zu uns Menschen zu verkünden.

Doch Jesus war eines sofort klar: Seine Aufgabe ist gewaltig groß, viel zu groß für ihn alleine. Er braucht dringend Hilfe und so hören wir direkt anschließend von der Berufung der ersten Jünger.

Vielen leitenden Pfarrern dürfte es heutzutage ähnlich ergehen: Meine Aufgabe ist schier übermenschlich groß, zu groß für mich alleine! Ich brauche dringend Hilfe. Berufung ist somit noch immer ein brennendes Thema. Es lohnt also, einen genauen Blick auf das heutige Evangelium zu werfen.

Zunächst: Was ist eigentlich Berufung? Damals ging es um die Auswahl der ersten Apostel, die - wie Markus es formuliert - nahe bei Jesus sein sollen, die er aussenden will, um mit seiner Vollmacht zu predigen und Dämonen auszutreiben. Also Gottes Liebe zu allen Menschen in Wort und Tat zu verkünden.

Wir würden wahrscheinlich sagen, es geht um geistliche Berufe, um Priester, Diakone, Ordensleute, Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten. Doch reicht ein solch enges Verständnis heute aus? In einer Zeit, in der Gebete um geistliche Berufe wirkungslos zu verhallen scheinen, in der es nicht genug Seelsorger gibt, in der kleine Gemeinden zu übergroßen Pfarreien zusammengelegt werden?

Ich verstehe den Begriff weiter: Es geht nicht nur um Geistliche und Hauptamtliche, sondern auch um Ehrenamtliche. Um Frauen und Männer, um Lektoren, Kommunionhelfer, Kirchenmusiker, Wort-Gottes-Beauftragte, Blumenfrauen, Küster und Caritas-Helferinnen und -Helfer. Also um schlichtweg jeden, der nötig ist, gemeindliches Leben im Gottesdienst, in Gemeinschaft, besonders aber im caritativen Dienst der Nächstenliebe aufrecht zu halten und Jesu Botschaft so durch Wort und Tat in die Welt zu tragen und zu bezeugen.

Was können wir also aus dem heutigen Evangelium über Berufungen lernen? Dazu vier Beobachtungen:

Erster Gedanke: Jesus trifft Petrus und Andreas beim Fischen, Jakobus und Johannes beim Herrichten ihrer Netze, das heißt bei der täglichen Arbeit.

Ihre Berufung findet also nicht im Tempel, nicht während einer Wallfahrt, nicht am Berg Sinai, am Berg Tabor oder sonst einem heiligen Ort statt. Nein, Jesu Anruf trifft sie mitten im Alltag.

Zweite Beobachtung: Die vier Männer am See Genezareth – alle sind Fischer. „Ich werde euch zu Menschenfischern machen.“ ruft Jesus ihnen zu.

Er verlangt also nichts Übermenschliches von ihnen, nichts völlig Neues, von dem sie keine Ahnung haben. Nein, er knüpft an ihre beruflichen Fertigkeiten, Kenntnisse und Erfahrungen als Fischer an. Fast scheint es mir, als versuche er, sie bei ihrem Berufsethos zu packen.

Dritte Bemerkung: Bei der Begegnung Jesu mit Jakobus und Johannes wird deren Vater mit Namen genannt. Hier geht es auch um ihn, um Zebedäus.

Matthäus schildert uns plastisch die Szene: Der Vater und seine beiden Söhne in einem Boot, bei der gemeinsamen Arbeit in einem Familienbetrieb. Beide verlassen den Vater und folgen Jesus.

Wie - so frage ich mich - wird es Zebedäus damit ergangen sein? Allein in seinem Boot, ohne die gewohnte Unterstützung im Alltag? Hellauf begeistert wird er darüber nicht gewesen sein. Das zeigt: Betroffen ist immer auch die Familie des Berufenen.

Vierte Überlegung: Die Männer am See reagieren unmittelbar auf den Anruf Jesu. „Sofort ließen sie Ihre Netze liegen“, heißt es über Petrus und Andreas; „Sogleich verließen sie das Boot und ihren Vater“, über Jakobus und Johannes.

Ist das plausibel, glaubhaft? Gestandene Männer verlassen ihre Arbeitsstelle, ihren Alltag, ihre Familien? Allein auf den kurzen Anruf eines Fremden hin? Umgekehrt formuliert: Was muss in diesen Männern vorgegangen, was muss mit ihnen zuvor geschehen sein, damit diese Geschichte glaubhaft wird?

Haben sie gespürt, dass sich etwas verändern muss? Dass es nicht so bleiben kann, wie es ist? Dass es nicht mehr genügt, ihren alltäglichen Beschäftigungen nachzugehen? Haben sie sich vielleicht sogar gefragt, was sie tun können, damit sich in ihrer Welt grundlegend etwas zum Besseren ändert: Dass die Armen zu essen haben, dass Kranke geheilt werden? Dass Frieden wird, dass Gerechtigkeit einkehrt?

Wenn dem so war, dann scheint mir die Geschichte glaubhaft: Dann haben Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes geradezu auf Jesus gewartet! Dann ist Jesus für sie zum Katalysator, zum Zündfunken geworden, der ihre schlummernden Kräfte geweckt und in Energie verwandelt hat. Dann konnten sie gar nicht anders, als Jesu Anruf sofort zu folgen.

Wie geht es Ihnen heute: Wenn Sie auf die Welt blicken? Auf unsere Gesellschaft in Deutschland? Auf Ihr berufliches und privates Umfeld? Auf unsere Kirche, unsere Pfarrei?

Haben Sie schon einmal gespürt, dass sich etwas verändern muss? Dass es nicht so bleiben kann, wie es ist? Dass es nicht mehr genügt, Ihren alltäglichen Beschäftigungen nachzugehen? Haben Sie sich vielleicht sogar gefragt, was Sie tun können, damit sich in unserer Welt, in unserer Gesellschaft, in unserer Kirche etwas grundlegend zum Besseren ändert?

Damit Jesu Botschaft der Liebe in Wort und Tat weitergetragen werden kann, damit das Leben der Menschen am Rande unserer Gesellschaft lebenswerter wird, damit der Klimawandel gestoppt, die Lebensgrundlagen zukünftiger Generationen erhalten werden? Damit es in unserem Umfeld ein klein wenig gerechter und friedlicher zugeht?

Ich wünsche Ihnen, dass Jesus auch für Sie zum Katalysator wird. Zum Zündfunken, der Ihre schlummernden Kräfte weckt und in Energie verwandelt! Amen.

Franz-Georg Lauck
Diakon